

„Die Spielräume nutzen“

Forum Beuggen befasste sich mit der Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderung

VON UNSERER MITARBEITERIN
DANIELLE HIRSCHBERGER

RHEINFELDEN. Laut UN-Konvention haben Menschen mit Behinderung in Deutschland ein Recht auf eine wohnortnahe Gesundheitsversorgung in der derselben Bandbreite, von derselben Qualität und auf demselben Standard wie für Menschen ohne Behinderung. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Nach Ideen, wie die Konvention besser umgesetzt werden kann, suchte am Wochenende der regionale Fachtag Forum Beuggen mit dem Titel „Inklusion von Menschen mit Behinderung – Exklusive Gesundheit!“.

Organisiert von der Evangelischen Erwachsenenbildung trafen sich auf Schloss Beuggen Ärzte, Pflegekräfte, Vertreter der Krankenkassen und des Landratsamtes, Mitarbeiter örtlicher Einrichtungen, Angehörige und natürlich Betroffene. Seit mehr als 20 Jahren setzen sich Caritas, Diakonie, Leben und Wohnen, Lebenshilfe, Werksiedlung St. Christoph und andere immer wieder an einen Tisch um für die Menschen mit Behinderung eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu erreichen. Das Thema Inklusion, sagte Doris Meyer von Leben + Wohnen in Lörrach,

beschäftigte die Gruppe seit 2010. Im Mittelpunkt des diesjährigen Forums stand die Gesundheitsversorgung der Menschen mit Behinderung. Dazu gab es als szenische Einstimmung zwei kleine Rollenspiele. Die Ärztin für Allgemeinmedizin Ursula Zimmermann, Marion Hauche (Leben + Wohnen) und Paolo Santoro zeigten, wie es nicht zugehen sollte. Das Impulsreferat von Peter Martin vom Epilepsie-Zentrum Kork wurde von den Teilnehmern als übersichtlich, allgemein verständlich und befeuernd empfunden, hieß es beim Bilanzgespräch.

Die eigentliche Arbeit fand in fünf Workshops statt, die von kompetenten Referenten geleitet wurden. Vertiefend behandelt und intensiv diskutiert wurden die Aspekte der stationären psychiatrischen Behandlung, der ambulanten psychotherapeutischen Behandlung, die Behandlung im Allgemeinkrankenhaus, bei Haus- und Fachärzten sowie die Rolle von Eingliederungshilfe und Krankenkassen bei der medizinischen Versorgung von Menschen mit Behinderung.

Kann ein Hausarzt seine Zeitstruktur entsprechend einrichten, um auch Menschen mit Behinderung zu behandeln, für die er mehr Zeit braucht? Was für Lösungen gibt es für den erhöhten Betreuungsbedarf für Menschen mit Behinderung,

die in einem Krankenhaus, das per „Fallpauschalen“ abrechnet, nicht adäquat versorgt werden? Gibt es genügend Fachärzte im Landkreis? So lauteten einige der Fragen.

Nach dem Mittagessen wurden alle Ergebnisse aus den Workshops in einer großen Podiumsdiskussion zusammengetragen. Einige Probleme blieben offen, sie brauchten politische Lösungen, hieß es in der Bilanz. Doch der vorhandene Spielraum müsse ausgeschöpft werden, sagte Jörg Metz, Sozialdienst St. Christoph Karden. Ein Impuls lautete, für die Ärzte in Baden-Württemberg entsprechende Fortbildungen anzubieten um deren Fähigkeiten im Umgang mit Menschen mit Behinderung auszubauen.

Gleiche Bögen sollten entwickelt werden, die Menschen mit Behinderung auf ihrem Gang zum Arzt oder zum Krankenhaus begleiten. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Kreiskliniken und stationären Einrichtungen wurde vorgeschlagen. Und immer wieder kam der Impuls, miteinander im Gespräch zu bleiben, um Erfahrungen auszutauschen: sich vernetzen, sich gemeinsam auf den langen Weg zur Inklusion zu machen. Doris Meyer zeigte sich am Ende beeindruckt: „Wir sind einige kleine Schritte vorwärts gekommen.“